

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 33 (1960-1961)

Heft: 8

Artikel: Kino und Unterricht

Autor: Hochbaum, Ingo F.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprechen als Beschwören und Verkünden — im Ritual, im Gebet, nirgendwo offenbar getrennt und trennbar von Gesang, von Gestik und Tanz und von anderen, ganz spezifischen sozialen Vorgängen. Hier erscheint Sprache als in der Tat untrennbar von Spielen. Aber «Spiel» gewinnt hier kulturgeschichtlich einen gänzlich anderen Sinn als in Wittgensteins spätzeitlicher Reduktion der Sprache auf «Sprachspiele».

Die tagelangen sogenannten «sings» der Navahoindianer spielen mythische Dramen nach, — die Taten ihrer sagenhaften Stammesbegründer, die Gesetz und Ordnung und damit Harmonie und Heil stifteten. Auf diese Weise werden Störungen des Stammeslebens im ritusgebundenen Sprechen, oder besser: Nachsprechen, praktisch geheilt.

Aus sakralem Spiel entstand die antike Tragödie. Aus ursprünglich kultischen Spielen sind vielleicht kollektive Arbeits- und Bearbeitungsformen insgesamt hervorgewachsen. In den Primitivgesellschaften funktionieren sie noch heute nur begleitet von Sing-Sang und rhythmischem Zuruf. Fischfang, Weben, Feldbestellung, Großwildjagd, Kampf sind an diese pragmatischen Sprachfunktionen gebunden. Dies sind keine philosophischen Hypothesen. Es sind ethnologische Erfahrungssätze. Aber sie führen hinaus auf weitergespannte Hypothesen. Zum Beispiel auf die folgende: Aus dem kultischen Kampf mit dem Stier dürfte die Zähmung und schließlich die Verwendung zum Nutztier entsprungen sein — in vorhellenischer, minoischer Mittelmeerkultur, deren Spuren noch vorfindbar sind. Zweifellos nun waren Kampfspiele und ähnliches von charakteristischen lautlichen Gemeinschaftsbeteiligungen mitgetragen, wie sie das noch heute sind. Hier ist Sprache nicht «Verständigung (Information)», sondern der Atem der gemeinschaftlichen Aktion. Sie ist kein Verständigungs-Spiel («lan-

guage-game»), sondern vielmehr gleich demjenigen Spiel, das Leben und Tod bedeutet. —

Sprachen sind Faktoren in der jeweiligen Welt-Verarbeitung durch geschichtlich konkrete menschliche Gesellschaften in einem bestimmten Kulturzustand. Die skizzierten Phasen sind Phasen des je besonderen Sicheinrichtens menschlicher Gruppen in der Welt, das immer im geschichtlichen Fluß ist und das eben damit dem Begriff «Kultur-Geschichte» historische Realität unterlegt.

Der Gedanke an «die Sprache», an Sprache schlechtweg, als «Information» — wie an etwas frei Flottierendes, *ohne* an etwas je geschichtlich Verbesonderetes denken zu müssen — ist ein überhaupt nur in *unserer* eigentümlichen geschichtlichen Phase der one-world-Zivilisation möglich gewordener Gedanke.

Es dreht sich bei dem Kontrast des heutigen Sprachzustandes zu dem der früheren Zeiten um grundlegend verschiedene Einstellungen des Menschen zu seiner Sprache. Die Folge dieser Einstellungen in der uns überblickbaren Geschichte sieht nicht nach einer Höherentwicklung aus. Doch läßt sich wohl auch das Gegenteil — eine absteigende Linie — nicht ohne unfundierte Hypothesen und vorgefaßte Wertungen proklamieren. Es sieht aus nach einer Abnahme des Ernstes des Sprachspiels. Jedes echte Spiel ist ja in irgendeinem Grade ein ernstes Spiel. Es sieht heute aus nach einem zunehmenden Einrücken der Sprache in die Gebrauchsgüter bzw. Leistungswerte. Das heißt, es sieht aus nach einer *stufenweisen Abnahme* der Verbindlichkeit des Sprache Gewordenen für die sprechenden Individuen: Heilender Ritus, Weltbild, Prestigestufen . . . Diese Entwicklung kulminiert heute in den Werkzeugtheorien der Sprache und in der Theorie der meßbaren Verständigungsleistung.

(Fortsetzung folgt)

Kino und Unterricht

Ingo F. W. Hochbaum

Jeder Erzieher in einem Internat wird die Erfahrung gemacht haben, daß unsere Jungen und Mädchen besonders gern ins Kino gehen, ja, daß man geradezu von einer Leidenschaft für den Film sprechen kann. Das wechselnde Bild auf der Leinwand scheint eine magische Anziehungskraft zu besitzen; es ist, als ob es unseren Jungen und Mädchen etwas vermittelt, wozu Elternhaus und Schule nicht mehr in der Lage zu sein scheinen. Es wäre falsch, dieser

Tatsache nicht ins Auge blicken zu wollen. Das Kino ist, wie das Fernsehen, die Dutzendblätter und der Jazz, eine Macht von einem Einfluß auf die Seele der Jugendlichen geworden, die man nicht einfach durch drakonische Verbote ausschalten kann, sondern die man in vernünftiger Weise der Erziehung nutzbar machen und zur Persönlichkeitsbildung in den Unterricht einbauen muß. Andernfalls verfällt man als Erzieher in den oft gemachten

Fehler, die Schule zu einer lebensfremden Anstalt zu machen. Die Schüler, die dann ins Leben hinausgehen, sehen sich dann Problemen gegenüber, deren Lösung sie bedrückt. Diese Schwierigkeiten können ihnen durch einen vernünftigen Unterricht, der ihr Urteil formt, genommen werden.

Fragt man nach dem Grund des Kinobesuches, so erhält man anfänglich keine oder eine nur ungenügende Auskunft. Es scheint, als ob es sich hier um nicht mehr als um eine leere Gewohnheit handle. Man geht in bestimmten Abständen ins Kino, ohne eigentlich darüber nachzudenken, ob die dafür geopfert Zeit nützlich und sinnvoll angewendet ist, — einfach, weil es «mal wieder so weit» ist, Hauptsache: es handelt sich nicht um einen «Kinderfilm».

Das Problem liegt jedoch tiefer. Zugestanden, Langeweile, Oberflächlichkeit, mangelnder geistiger Tiefgang und Abgestumpftheit allem Wertvollen und Bedeutsamen gegenüber, das das Leben dem aufgeschlossenen Menschen in Fülle bietet, ist einer der Gründe, daß man ins Kino geht. Man sucht sich die Zeit zu vertreiben und die eigenen Sorgen und Nöte zu vergessen. Andererseits findet man aber bei genauerer Betrachtung das durchaus positive und verständliche Bedürfnis nach Leitbildern und Wegweisern für die Welt, die sich außerhalb der Schule befindet und zu der der Jugendliche sich den Zugang erkämpfen muß. Und hierfür ist dann eben alles recht, was Lebenstüchtigkeit, Vollmenschentum, Härte und Zielstrebigkeit vorspiegelt: sei es der Cowboyheld oder der Abenteurer, der Gangster oder der Offizier der Sezessionskriege, der in seiner Treue zu sich selbst und zur Sache ebenso im Leben zu Hause zu sein scheint, wie jene waffenschwingenden Kolonistenfrauen, die abenteuernden Barkokotten und «lebensefahrenen» Salonschlangen. Überall handelt es sich um Typen, die die Sicherheit und Kunde des Lebens scheinbar besitzen. Es ist der Mangel einer bestimmten inneren Haltung, von Persönlichkeit und Reife, der die Jugendlichen ins Kino lockt. Sie «wollen ihre Phantasie mit Bildern füllen, starken Bildern, in denen sich Lebensessenz zusammenfaßt»; «ihre Köpfe sind leer, nicht von Natur aus, sondern eher durch das Leben, das die Gesellschaft sie zu führen zwingt».* Dieses «tausendfältige Bild des Lebens», seinen «dunklen Wurzelgrund», und die eigene natürliche Bestimmung suchen Jungen und Mädchen, zu der hinzuführen unsere heutige oberflächliche und fehlerhafte elterliche Erziehung meist nicht mehr in der Lage ist. Bedingt teils durch die Wirkungen des Krieges, der

ihnen nicht nur die konventionellen Hilfen, sondern auch die Ideale und Leitbilder genommen hat, teils durch die Nachkriegssituation mit ihrem Hetzen nach Verdienst, Einfluß und Sicherheit, ist den Jugendlichen das Leben etwas schuldig geblieben. Selten dürfen sie ihre Kindheit voll ausleben, die Teilnahme der Erwachsenenwelt ist ihnen entzogen, ihnen fehlt der persönlichkeitsbildende Grund des natürlichen Wachsens und Reifens; der Schoß der Familie und das Verständnis für die Geschichte. Verglichen etwa mit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, fühlen sie sich geradezu fremd in ihrer Umwelt und ermangeln infolgedessen eines naturverbundenen und ihrem Alter entsprechenden Lebensgefühls. Was Wunder, daß sie sich im Film von selbst das holen wollen, was man ihnen vorenthalten hat. Man perfektioniert Säuglings- und Kleinkindererziehung, man erhebt die Erwachsenenbildung zu staatlich geförderten Programmen, aber den Jahren im Leben eines Menschen, die am wichtigsten sind, in denen sich sein Bewußtsein als Mensch und Staatsbürger erst zu formen hat, wendet man verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit zu.

Der Erzieher steht also vor einer Aufgabe, deren Lösung geradezu unmöglich erscheint. Nicht nur, daß er Geschmack und Kunsturteil wecken und bilden sowie Wissen vermitteln muß, sondern es ist auch seine Aufgabe, die erzieherischen Unterlassungssünden der Eltern und des Staates wiedergutzumachen, eine Arbeit, die selbst in einem Internat, in 1 bis 2 Jahren kaum annähernd und in einer öffentlichen Schule eigentlich überhaupt nicht zu leisten ist. Von der Lösung dieser Aufgabe hängt es ab, ob, unter anderen Faktoren, Film-Autoren und -Produzenten die Erziehung der Jugend übernehmen oder ob die Schule als Bildungsanstalt, — Bildung im ursprünglichen Sinne genommen —, der Unterricht als lebensertüchtigendes, wissensvermittelndes Element, die heranwachsende und sich entfaltende Persönlichkeit lenkt und leitet. Ein beträchtliches Hindernis persönlichkeitsbildender Erziehung ist die den Kindern gewohnheitsmäßig vom Elternhaus zugebilligte Freizügigkeit: es fehlt die innere Ordnung. Zu früh gegebene Freiheit führt zu innerer Fehlbindung, wie es das Kinobeispiel zeigt. Die «Erdrutsche» und Umbrüche, die in der Pubertätszeit im Innern eines jungen Menschen stattfinden, bedürfen der Lenkung und der Disziplin, in einem Wort: der «Bildung», und dies um so mehr, je differenzierter die Veranlagung ist. Man kann und muß den Jugendlichen zu dieser Ordnung hinleiten. Wo man verhindert, daß, um ein Bild zu nehmen, die «Pflanze ins Kraut schießt» oder der

* Hugo von Hofmannsthal, «Die Berührung der Sphären», Verlag S. Fischer 1931, Seite 263 ff. Erstmals 1921 veröffentlicht.

«Wein fade wird», gibt es sicherlich kein «Halbstarke»-Problem mehr. Meistens wissen die Eltern, die ihre Kinder in ein Internat geben, gar nicht einmal, welche Mühe und Aufopferung dies seitens des Erziehers erfordert.

Die Hinleitung zum Wertbewußtsein ist fast ebenso schwierig. Es ist dies eine Bildungsaufgabe im ursprünglichen, wahren Sinne des Wortes, der einen wirklichkeitsoffenen Sinn, Mut und viel Geduld des Pädagogen und die ganze unbezahlbare Kraft seiner Persönlichkeit erfordert, ein Einsatz, der sich nicht durch Stunden, Trimester und Schuljahre begrenzen läßt und über die schulische Beschäftigung hinaus Gedanken und Gemüt in Anspruch nimmt. Wir fragen uns, warum die Erziehung zu dem Wissen um die Werte, die das Leben so mannigfaltig in sich birgt, so schwierig zu sein scheint. Der Grund liegt in einer immer mehr um sich greifenden Versündigung am Sinn des Lebens; man lebt heutzutage aneinander vorbei, nicht nur die Menschen in der Straße, im Beruf, auf der Arbeitsstelle, sondern auch in der Familie: Mann und Frau, Eltern und Kinder. Was fehlt, ist die Vertiefung des Gedankens, die Innerlichkeit des Fühlens, die Aufrichtigkeit und die über das Sensationelle, Oberflächliche hinausgehende Wahrheit des Erlebens, kurz: die *Liebe*. Die Liebe, der umgreifende Sinn für das Ganze, wird den Kindern in immer dürftigerem Maße von den Eltern vermittelt, und es fällt auf den Lehrer zurück, Ehrfurcht vor dem Leben, Vertrauen und Gemeinschaftsgefühl zu fördern. Wenn nicht bereits ein ungutes Milieu, abträgliche äußere Einflüsse und unvernünftige Lektüre das ihrige getan haben, so ist es nicht zuletzt häufig das Kino, das den «Geschmack» für die Liebe vorzeitig vergällt und an ihre Stelle eine etwas altklug wirkende Ironie und einen reichlich oberflächlichen Skeptizismus setzt. «Wenn es eine Erweckung des Wertbewußtseins gibt», heißt es in Nicolai Hartmanns «Ethik», «so ist es unsere Zeit, der sie Not tut . . . Das Leben des heutigen Menschen ist der Vertiefung nicht günstig. Es entbehrt der Ruhe und Kontemplation, es ist ein Leben der Rastlosigkeit und des Hastens, ein Wettstreiten ohne Ziel und Besinnung . . . Immer schauen wir nach dem Neuesten aus . . . unser Wertgefühl stumpft sich ab im Haschen nach dem Sensationellen. Der moderne Mensch . . . hat schließlich für alles nur noch ein ironisches oder müdes Lächeln . . . Das nil admirari, seine Unfähigkeit zu Verwunderung, Staunen, Begeisterung, Ehrfurcht erhebt er zum stehenden, gewollten Lebenshabitus . . . Der ethische Mensch ist in allem das Gegenstück des hastenden und stumpfen. Er ist der Wertsichtige, der sapiens im ersten

Wortsinn: der «Schmeckende». Er ist es, der das Organ hat für die Wertfülle des Lebens . . .»*

Auch unter den Jugendlichen, die jährlich in Schweizer Internate geschickt werden, gibt es solche, die, wenig liebevoll erzogen, gleichsam durch den elterlichen Erfolg im Geschäft und deren Versagen im Menschlichen an den Rand gerade derselben Gesellschaft gedrängt werden, in die sich Vater und Mutter hineingearbeitet haben. Andererseits erweisen sie sich als besonders bildsam und dankbar, wenn es erst einmal gelungen ist, ihr Vertrauen zu erringen. Darüber hinaus haben sie fast ausnahmslos einen erstaunlichen Lebenswillen, der allen Widerständen, — auch denen einer schlechten Erziehung —, zum Trotz sich durchsetzt und der das Maß ihrer Jahre überschreitet; dieser Strom will gelenkt werden, damit er für die Einzelpersönlichkeit und die Gemeinschaft nützlich und fruchtbringend wirkt.

Kunsturteil und «guter Geschmack» lassen sich am Einzelbeispiel durch Besprechung schulen; einen sofortigen Erfolg wird man freilich kaum erwarten dürfen. Aber nach und nach, mit Einfühlungsgabe, Geduld und Begeisterung für die Sache seitens des Lehrers, wird man dahin gelangen: der ganze Betrieb von Kunstausstellungen, künstlerischen Veranstaltungen, und nicht zuletzt das Kino selbst können hier erfolgreich genutzt werden. Man mache etwa den Versuch, neben dem Malerischen, Plastischen und Architektonischen, oder dem Lyrischen, mit dem man sich meist ausschließlich im Unterricht beschäftigt, den Sinn für das eigentlich «Filmische» zu wecken und dieses im Wechselgespräch herauszuarbeiten und die gesamte innere und äußere Problematik des Films sichtbar zu machen. Wer einmal gewagt hat, mit seinen Schülern beispielsweise anläßlich der Behandlung eines Dramas einen Film, wenigstens theoretisch, zu planen und fertigzustellen, wird über das wachsende Interesse verblüfft sein. Das Urteil läßt sich noch besser bilden, wenn man in der Lage ist, einen Film auszulihen und diesen Stück für Stück, gegebenenfalls mit Wiederholungen, vorzuführen, ein Verfahren, das von den deutschen Filmclubs schon seit Jahren mit viel Erfolg angewendet wird. Hier besteht ein Weg, Film und Unterricht miteinander fruchtbar zu verbinden. Dann verliert auch der «Kintopp» seine Gefahren für die jugendliche Seele, und der Film ist nicht mehr bloß «Ersatz für die Träume», sondern wird zu einem lebendigen, dem Lehrer willkommenen Bildungsmittel.

* Nicolai Hartmann, «Ethik». Berlin und Leipzig, 1926, Seite 14ff.

Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes (SSL)

Unser heutiges Lichtbildprogramm umfasst über 10 000 Farbdias 5×5 cm. Zur Geographie sind prompt ab Lager lieferbar:

SSL-Reihen

Schweiz: Waadt, Bern ohne Jura, Basel-Stadt und -Land, Uri/Reusstal, Wallis, Tessin, Graubünden sowie: Der Gletscher, Der Bergbauer.
Europa: Italien, Pyrenäenhalbinsel, Frankreich, Grossbritannien, Beneluxländer, Skandinavien.

Westermann-Reihen

Europa: Schweiz, Die Länder des Nordens, Beneluxländer, West-, Ost- und Südeuropa.
Ausser-Europa: Orient, Asien, Australien, Afrika, Nord- u. Südamerika.

V-Dia-Reihen

Mittel-, Nord-, West- und Südeuropa, Afrika, Asien, Amerika, Polargebiete.

Dia-Color-Weltatlas

Dias über die Themata: Weltbild im Wandel der Zeit, Entdeckungsgeschichte, Geologie, Ozeanographie, Klimatologie, Vegetationskunde, Tierreiche, Bevölkerung, Sprachen, Rassen, Religionen, Vor- und Frühgeschichte, Wirtschaft, Kultur, Bergbau, Industrie, Handel, Verkehr usw.

Verlangen Sie bitte Lichtbildkataloge oder Ansichtssendungen. Alleinauslieferung:

LEHRMITTEL AG. BASEL Grenzacherstrasse 110 Tel. (061) 321453

BÜCHER - LANDKARTEN - ZEITSCHRIFTEN

für jeden Bedarf

FEHR

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG ST. GALLEN
Schmiedgasse 16 Tel. (071) 22 11 52

Schulmaterial

Ringhefte, Ringbücher, Preßspanhefte,
Zeichenpapiere, farbige Tonzeichenpapiere
liefern rasch und vorteilhaft

Ritter & Co

PAPIERE SPEISERGASSE ST. GALLEN
Tel. (071) 22 16 37

**IHR MUSIKINSTRUMENT
IHRE MUSIKNOTEN
IHRE SCHALLPLATTEN**

beziehen Sie am besten bei

hug

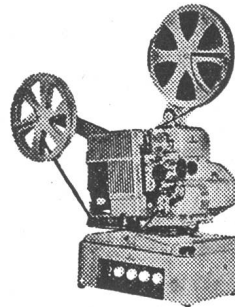
Grösstes Haus der Musik-

branche in der Schweiz

in **ST. GALLEN** an der Marktgasse / Spitalgasse

16 mm - FILMSERVICE

Wir pflegen Ihr Filmarchiv und besorgen zu günstigen Bedingungen alle einschlägigen Arbeiten



Filmaufnahmen, Vertonen, Reinigen, Kontrollieren usw.

Verlangen Sie den unverbindlichen Besuch eines unserer Spezialisten

Photo-Pfister Zürich 1
Löwenstrasse 2, Tel. 25 64 80

HEO
Geheizt wird mit **OERTLI** Oelbrenner